

Predigt

Thema: Das Reich Gottes wächst von selbst
Bibeltext: Markus 4,26–29
Datum: 15.11.2009
Verfasser: Pastor Lars Linder

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus, Amen.

Liebe Gemeinde,

Dietrich Bonhoeffer, der ja in der Nazi-Zeit fast zwei Jahre im Gefängnis gesessen hat, schreibt in einem seiner Briefe an seinen Freund Eberhard Bethge folgenden Satz:

„Nicht alle unsere Wünsche, aber alle seine Verheißungen erfüllt Gott.“

Nicht alle unsere Wünsche, aber alle seine Verheißungen erfüllt Gott.

Wir alle haben viele Wünsche. Persönlicher Art, für unsere Familien, für unsere Freunde, auch für unsere Gemeinde, für vieles andere mehr. Aber sie gehen nicht alle in Erfüllung. Was in Erfüllung geht, ist das, was Gott verheißt, was er verspricht.

Auf eine dieser Verheißungen Gottes, die ungeheuer wichtig ist, wollen wir heute Morgen gemeinsam hören und achten nämlich auf diese Verheißung, dass sein Reich kommt.

So hat Jesus ja seine öffentliche Wirksamkeit begonnen indem er gesagt hat: „Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist herbeigekommen; tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ (Markus 1,15).

Von diesem öffentlichen Auftritt her spannt Jesus einen Bogen, der sich im ganzen neuen Testament wieder findet. Auf der einen Seite: Mit mir, Jesus, ist das Reich Gottes schon da, schon

herbeigekommen. Auf der anderen Seite lehrt er seine Jünger beten: „Vater unser... dein Reich komme“, weil es noch nicht da ist.

Also das Reich Gottes, in Jesus schon begonnen, aber am Ende der Zeiten, wenn Jesus wiederkommt, dann wird es sichtbar für alle Zeiten, endgültig da sein.

Und in dieser Spannung, zwischen dem „Da hat schon was begonnen – ist aber noch nicht fertig“, leben wir auch als Christen heute im Jahre 2009.

Dazu das Gotteswort, als Predigttext: Markus 4,26–29. Wir haben es gerade in der Lesung schon gehört, das war Lutherübersetzung; ich möchte diesen Text noch mal lesen in einer ganz, zugegebenermaßen freien Übersetzung von Albrecht Gralle:

„Viele fragen mich: ‚Jesus, wie willst du das alles schaffen? Wie willst du eine neue Welt aus dieser alten Welt machen? Du müsstest ja an allen Orten gleichzeitig sein, du müsstest ja Tag und Nacht unterwegs sein und für Gott arbeiten. Die Aufgaben, die du dir gestellt hast, ist viel zu groß und wird dich überfordern.‘

Ich will euch dazu eine Geschichte erzählen, sie handelt wieder vom Säen. Stellt euch also unseren Gärtner vor, der im Frühjahr aussät. Er tut eigentlich gar nicht viel. Gut, er bereitet den Boden vor, sät aus, aber dann? Dann überlässt er die Saat sich selbst oder Gott. Er kann jetzt nichts mehr machen. Er geht schlafen, steht wieder auf, schläft wieder, und inzwischen wächst die Saat. Und er weiß eigentlich selbst nicht, wie das geht. Es wäre doch irrsinnig, wenn er jeden Tag aufs Feld ginge und an jedem einzelnen Halmchen ziehen würde, damit es schneller wächst. Das macht die Erde von selbst. Von selbst kommen die Halme heraus, bis die Pflanze ausgereift ist und man sie abschneiden kann. Und so ist es auch bei Gott. Meine Anhänger und ich können nur ein paar Samen aussäen und darauf vertrauen, dass daraus etwas wird. Ich nehme mir jetzt die Zeit, mich mit euch zu unterhalten, und überlasse den Rest getrost Gott. Er wird schon das Richtige daraus machen.“

Liebe Gemeinde,

die Freunde Jesu, die Jünger Jesu sind ungeduldig. Warum passiert so wenig? Und müssten wir, als Jünger, nicht mehr machen? Und warum greift Jesus nicht viel stärker ein, wie zum Beispiel die Zeloten, eine kämpferische Widerstandsbewegung, zurzeit Jesu, fordern? Warum wird nicht schon jetzt das Reich Gottes mit allem Brimbamborium hergestellt?

Fragen und Zweifel mehren sich. Bis dahin, dass Johannes der Täufer aus dem Gefängnis fragen lässt: „Bist du, Jesus, wirklich der, der da kommen soll oder müssen wir noch auf einen anderen warten?“ (Matthäus 11,2ff) Wo ist es zu sehen, dass das Himmelreich, das Reich Gottes durch Jesus wirklich herbeigekommen ist?

Denn was bisher passiert war, war doch wenig! Ein paar Fischer, ein paar Zolleinnehmer; elf, zwölf Freunde Jesu, hier und da eine Heilung, na klar. Aber: so ein richtiger Durchbruch, davon war nichts zu sehen. Stimmt da was nicht, müssen wir da nachhelfen? Gedanken und Fragen, die die Zeitgenossen Jesu und seien Jünger umtreiben.

Und die Menschen bis heute umtreiben, auch Christen im Jahre 2009. Was hat sich eigentlich vom Reich Gottes erfüllt, in den letzten 2000 Jahren? Kommt Gott wirklich voran mit seiner Welt?

Oder etwas näher gefragt, müsste es im Bund Freier Evangelischer Gemeinden nicht viel dynamischer zugehen, müsste nicht mehr passieren?

In unserer Gemeinde, müssten da nicht viel mehr Leute zum Glauben kommen?

Oder in meinem eigenen Leben, müsste da nicht viele mehr Veränderung sein, viele mehr Dynamik, müsste da nicht viele mehr zu sehen sein, von der Herrschaft Gottes? Fragen, Zweifel, Anfechtungen.

Genau in diese Situation hinein erzählt Jesus dieses Gleichnis von der selbstwachsenden Saat. Und genau in diese Situation hinein gibt auch Markus, der sein Evangelium für die ersten Christen schreibt, dieses Gleichnis weiter, weil eben diese Unruhe seine Adressaten überfallen hat.

Jesus möchte seinen Jünger, möchte uns ins Stammbuch schreiben: Die Herrschaft Gottes kommt. Die Herrschaft Gottes kommt und zwar unaufhaltsam. Gott wird den Anfang, den er in Jesus gemacht hat auch zu Ende führen, gegen allen Augenschein! Auch, wenn wir auch manchmal denken: Das ist doch so klein, so mickrig, müsste das nicht größer, stärker, dynamischer sein?

Jesus sagt: Es kommt auf jeden Fall der Tag, wo dieser Jubelruf erschallt: Die Ernte ist da!

Darum ermutigt Jesus durch dieses Gleichnis seine Jünger und auch uns: „Seit gelassen, geduldig; Gott macht das schon; Gott richtet seine Herrschaft auf – und nicht ihr.“

Mag sein, dass der eine oder die andere innerlich die Stirn runzelt und sagt: schön und gut; nur: wir sind doch auch gefragt uns einzubringen, damit das Reich Gottes wächst. Wir sind doch auch gefragt uns einzusetzen, mitzuarbeiten und mit dafür zu sorgen, dass das Reich Gottes wächst, oder nicht?

Ich erinnere an einen Satz von der Predigt letzter Woche, der lautete: Wir tun etwas, ja, wir tun etwas, aber wir sind nicht die Macher.

Das ist keine Wortklauberei, sonder da steckt heilsames Evangelium hinter, auch für uns heute Morgen.

Vier Gedanken zu dem gehörten Gottes Wort:

1. Sorgsam und Sorgenfrei leben.

Sorgsam und Sorgenfrei leben. Das Gleichnis fängt ja so an, dass Jesus sagt: „Es war einmal ein Bauer, ein Landwirt, der säte Samen aufs Land. Der wirft den Samen aufs Land.“

Wir heute würden sagen in unserer hoch technisierten Welt: Moment, der gute Mensch muss doch erstmal die Bodenbeschaffenheit prüfen. Der muss gucken, wo kommt die Sonne her, wie oft regnet es hier und muss das richtige Korn finden, was an dieser Stelle am besten wachsen kann.

Ja, das haben Landwirte und Bauern zu aller Zeit so gemacht. Sie haben all ihr Wissen eingesetzt, dass sie hatten, auch vor 2000 Jahren und so gesät, wie sie denken, dass es optimal und gut wäre. Sie haben also sorgsam gearbeitet. All ihr Wissen und Können eingesetzt um, an der richtigen Stelle das richtige Korn auszusäen, um sinnvoll auszusäen.

Und das geschieht auch im Horizont des Reiches Gottes. Das geschieht auch in Gemeindearbeit. Dass wir z.B. letzte Woche auf dem Arbeitertag gemeinsam überlegen, was wäre denn gut, was ist dran? Das wir gleich in der Gemeindeversammlung uns Fragen stellen, was könnte für 2010, 2011 gut und sinnvoll sein? Was ist sorgfältig bedacht, angesagt? Dass Christen immer wieder fragen, was brauchen die Menschen eigentlich in unserer Zeit? Oder, was bedeutet das, dass so viele Menschen sich mit dem Tod von Robert Enke beschäftigen? Das man da hinguckt, darüber nachdenkt und dass man in einem Gespräch am Arbeitsplatz vielleicht auch etwas vom Reich Gottes sagen kann.

Also, sorgsam gucken, sorgsam fragen, sorgsam nachdenken. Und zugleich, sorgenfrei leben. Sorgenfrei leben.

Denn: Dass da etwas wächst; dass da etwas aus dem Boden hervorsprießt, an Frucht, dass da neues Leben erzeugt wird – das macht ja nicht der Landwirt. Das macht das Korn, das macht der Samen.

Also dass durch unsere Gemeindegemeinschaft, durch unser kreatives, sorgsames Überlegen, dass da was passiert macht Gott durch seinen guten Geist.

Dass eine Predigt das Herz trifft, oder ein diakonisches Projekt, wie Café Pause, Menschen erreicht und verändert. Oder dass durch Kinderarbeit Kinder und deren Eltern erreicht werden, wie bei dem Musicalprojekt, und da anfangen Leute nachzudenken, über den Glauben... das macht Gott durch seinen Geist. Gott bewirkt es, nicht wir.

Dass da etwas keimt und wächst und Früchte treibt im Horizont des Reiches Gottes, ist menschlich nicht machbar. Sondern kommt von Gott her. Sein Geist macht das. Und in diesem Sinne: Sorgenfrei leben.

Ja, wir handeln sorgsam – um dann sorgenfrei handeln und leben zu können.

Der Bibelausleger Adolf Schlatter schreibt in seinem Kommentar: „Dieses Gleichnis macht die Jünger ruhig und stark, denn die Jünger wissen, dass Gott der Wirker des Reiches ist.“ Und so kommt Schlatter zu dem Schluss: „Gottes Reich kommt nicht in Gefahr und ist nicht an das Handeln der Jünger gebunden.“

Ein ganz einfaches praktisches Beispiel aus meiner ersten Gemeindegemeinschaft in Halver. Ich weiß nicht, ob ich es schon einmal erzählt habe.

Ich hätte immer sehr zu kämpfen in dieser Zeit mit meinem Biblischen Unterricht. Ich dachte immer, das ist unmöglich, was du da machst, das erreicht die jungen Leute nie. Dann bin ja nach über sechs Jahren von Halver weg, bin ein Jahr später wiedergekommen, um dort an einem Traugottesdienst mit zu wirken und da saß eine junge Frau in diesem Traugottesdienst, die kam nach dem Gottesdienst zu mir und sagte: „Herr Linder, kennen sie mich noch?“ „Ja“, ich sag: „Klar, du bist doch die und die. Du hast damals im Biblischen Unterricht gesessen.“ „Ja“, sagt sie, „ ich möchte ihnen sagen, ich hab mich mittlerweile taufen lassen, bin Mitarbeiterin in der Jugendarbeit. Und das alles hat begonnen bei Ihnen im Biblischen Unterricht.“

Und da hab' ich gesagt, das ist doch gar nicht möglich, der war doch so grottenschlecht. Also – hab' ich gedacht, nicht gesagt! Aber da habe ich gespürt, dass Gott wirkt und etwas schafft, was wir gar nicht in der Hand haben.

Gott wirkt, er macht; wir arbeiten sorgsam. Klar, wir geben uns alle Mühe, aber dass da etwas wächst, ist Gottes Sache. Das war der erste Gedanke.

2. Einen gesunden Rhythmus für sich finden.

Einen gesunden Rhythmus für sich finden. Es ist ja komisch, dass Jesus hier so interessant betont, dieser Bauer, dieser Landwirt, schläft, steht auf, schläft, steht auf, Tag und Nacht. Geht seiner Arbeit nach, macht Feierabend, geht seiner Arbeit nach, macht Feierabend. In aller Gelassenheit und Ruhe. Denn der Samen geht auf und er weiß nicht wie.

Jesus macht mit diesem Gleichnis seinen Jüngern und uns Mut, dass wir diesen heilsamen Rhythmus von Arbeit und Ruhe, von Tag und Nacht, von Engagement und gelassenen Nichtstun entdecken und einüben.

Wir haben eben gehört, am Dienstag macht der Seniorenkreis das Thema: „Ora et labora“. Die Losung der Mönche: Beten und Arbeiten. Also, arbeiten, dann aber auch beten. Andere sprechen davon, dass das Leben gestaltet werden soll in diesem Dreiklang: Arbeit, Stille, Fest. Oder eben Arbeiten und Ausruhen.

Deutlich wird, bei dem was Jesus hier sagt: ein Leben, das gekennzeichnet ist von ständiger Unruhe, permanenter Aktivität, vom immer neuen frommen Übungen, Anstrengungen, ist kein Leben im Horizont des Reiches Gottes. Wir brauchen dieses engagiert Arbeiten – aber auch engagiert nichts tun.

Von daher lade ich Sie ein, darüber mal nachzudenken, wie Sie das leben, wie sie das gestalten, was Sie da für Ideale haben. Wie sie das prägt.

Vor zwei Jahren – eine kurze Begebenheit – war ich mit meiner Frau zusammen auf einem Reinhard-Mey-Konzert. Und da ist ja immer so eine Pause zwischendurch. In der Pause sind wir einem Ehepaar aus einer anderen Freien evangelischen Gemeinde, die wir flüchtig kennen, in die Arme gelaufen. Jemand, der in einer anderen Gemeinde in der Gemeindeleitung arbeitet. Und der hat sich doch in der Tat bei mir entschuldigt, mehr oder weniger, dass er da auf dem Konzert war und nicht gerade fromm beschäftigt ist.

Nun können Sie schmunzeln und sagen: Das ist gerade ein extremes Beispiel, aber dahinter steckt ja etwas anderes. Dass wir das entdecken bei Jesus: Ja es gibt Zeiten, da bin ich engagiert, auch engagiert in der Gemeinde und im Reich Gottes und es darf auch Zeiten geben, wo ich einfach das Leben genieße und ganz da bin. Ob nun Konzert oder Theater oder Fußballspiel, oder wo auch immer.

Jesus macht uns Mut, dass wir diesen Rhythmus einüben. Und wenn wir sein Leben ansehen, dann entdecken wir das ja auch. Man könnte ja denken, bei dem was Jesus zu tun hat, da müsste er ja eigentlich in fliehender Eile und Hetze unterwegs sein, von Morgens bis Abends. Stattdessen sehen wir: Er ist ganz oft in der Stille.

Er ist oft ganz dabei, dass er mit Menschen isst und trinkt. Ganz oft erzählen die Evangelien, dass er sich einem ganz Menschen zuwendet und alle anderen rechts und links liegen lässt. Er muss sich nicht um alles und um alle kümmern.

Von daher macht uns Jesus Mut zu diesem Leben. Engagiert arbeiten, aber engagiert nichts tun.

Auch Zeit haben für sich selbst, für Familie, für Freunde, und für alles, was im Leben sonst noch zählt und wichtig ist. Ein Ausleger schreibt etwas spöttisch einen Satz: „Unsere Gemeinden brauchen keine Hektiker, auch keine Übermenschen. Unsere Gemeinden brauchen einfach Menschen.“

3. Geduld haben und wachsen zulassen können.

Geduld haben und wachsen zulassen können. Wenn sie jetzt mal im neuen Testament nachlesen, bei den Evangelien, dann sehen Sie: Jesus erzählt viele solcher Gleichnisse vom Reich Gottes. Und fast alle haben das Thema ‚Wachsen und Reifen‘ im Blick. Wie hier auch bei der selbstwachsenden Saat.

Und wenn etwas biologisch wächst, dann braucht es Zeit. Individuell verschiedene Zeit. Jeder Baum sieht anders aus, jede Ähre, jeder Halm. Und von daher, auch Geduld! Und das ist unsere Not, dass wir das oft nicht haben.

Der Autor Sam Keen schreibt angesichts der Gesellschaft in den USA: „Wir sind alle dem Großen, Schnellen und Bequemen verfallen und zu sehr in Eile, als dass wir auf etwas, was wächst, warten können.“

Eine Gesellschaftsanalyse, die, wie ich finde, auch auf unsere Zeiten in Deutschland, und auch auf unsere „Frömmigkeitsbreitengrade“ zutrifft. Wir sind dem Schnellen, Großen verfallen; wir wollen zügig Erfolg sehen.

Aber das echtes, biologisches Wachstum Zeit braucht, individuell ist und doch ohne Schaden nicht künstlich zu beschleunigen ist, diese Sicht geht uns oft verloren.

Also, noch einmal: Der Landwirt steht ja hier nicht neben seinem Acker, jeden Tag, zieht wie verrückt an den Halmen und sagt: Das muss hier schneller gehen. Ich muss das bis zu dem und dem Termin haben. Oder bis dann und dann muss gefälligst die erste Frucht da sein.

Ich habe vor einem halben Jahr in einem Buch eine sehr interessante Sache gelesen, dass in Holland folgendes Experiment gemacht wurde:

Da hat man Bäume ganz bewusst in einem Gewächshaus angepflanzt und diese Bäume künstlich schnell wachsen lassen. Und sie dann nach draußen verpflanzt. Sobald der erste Herbststurm kam, sind die alle der Reihe nach umgeknickt wie die Streichhölzer. Man kann also in einem Gewächshaus Wachstum künstlich herbeiführen. Aber ist das echtes Leben?

Sie können das selber schmecken: Eine Gewächshaustomate aus Holland schmeckt anders als eine Tomate, die in Griechenland in aller Ruhe unter der Mittelmeer Sonne gereift ist.

So könnte man etwas übertrieben fragen: Gibt es zurzeit die Gefahr, dass wir „Gewächshausgemeinden“, „Gewächshauschristen“ herstellen wollen? Die aber dann im Sturm nicht standhalten können, weil innen drinnen das Evangelium sich nicht verwurzelt hat.

Gibt es vielleicht „Gewächshauschristen, oder „Gewächshausgemeinden“, die geschmacklos sind, weil sie nicht vom Evangelium durchdrungen sind. Weil sich die Gnade Gottes, seine Barmherzigkeit sich nicht wirklich entfalten konnte. Auch beim Christsein ist Turbo-Verfahren immer gefährlich.

Darum lasst uns das mitnehmen: Leben im Horizont des Reiches Gottes heißt, es geht meistens langsam. Nicht immer bequem, oft klein, anfänglich fragmentarisch zu. Man könnte sagen, im Sinne von Sprüche 16,32: „Ein Geduldiger ist besser, als ein Starker.“

Das betrifft ja auch uns selbst. Wenn Sie ehrlich sind, dann stellen Sie fest, dass Sie Lebens-themen haben, die beschäftigen Sie Jahrelang. Der eine ist Jahrelang damit beschäftigt, seine Zeit richtig einzuteilen. Der andere ist Jahrelang damit beschäftigt zu gucken, wie kann ich ei-

gentlich mit meinem Geld so umgehen, dass es sinnvoll ist. Der eine ist Jahrelang damit beschäftigt, wie kann ich meinen Fernsehkonsum regeln, dass das gut ist, und, und, und...

Wir brauchen also Geduld mit uns selber, aber auch Geduld mit dem Nebenmann, und mit der Nebenfrau. Und auch mit unserer Gemeinde.

Wachsen zulassen können, das braucht Zeit. Die Natur nimmt sich die Zeit; lassen wir uns auch gegenseitig die Zeit, dass wir im Reich Gottes wachsen können. Dieses Wissen bewahrt vor Ungeduld und vor glaubensloser Hast.

Ein letztes:

4. Gott kommt zu seinem Ziel.

Gott kommt zu seinem Ziel. Das ist ja hier am Ende, was aufleuchtet: Dieser Jubelruf – so ist das zu verstehen – die Ernte ist da! Dieser Jubelruf, sagt Jesus, wird auf jeden Fall kommen, weil Gott seine Herrschaft heraufführt.

Gott macht das.

Jesus erzählt seinen Jüngern und uns dieses Gleichnis, um uns ganz Bildhaft vor Augen zu malen: Gott, der Vater, lässt sein Werk nicht liegen. Weder halbfertig, noch unverrichteter Dinge. Und damit ruft Jesus uns zum Glauben, zum Vertrauen. Zum Glauben, dass Gott in ganz wunderbarer Weise, aus den kleinsten Anfängen etwas wachsen lässt. Aus den Anfängen in Ihrem und in meinem Leben, auch aus den Anfängen unserer Gemeinde und in dem was in über 140 Jahren hier gewachsen ist und Gestalt gewonnen hat.

Und Jesu möchte damit alle die Bremsen, die wie die Zeloten mit Macht und mit Gewalt etwas herbeiführen wollen. Denn, der menschliche Eifer kann nichts machen, was zu einem befreiten und erfüllten Leben führt.

Und das ist ja Gottes Ziel, in seinem Reich: Befreites und erfülltes Leben. Und so ein Leben ist immer Geschenk Gottes an uns, an Sie und an mich, und auch an die vielen Menschen die wir ansprechen und erreichen. Dass Gott in seiner Gnade es macht und tut. Ja, wir tun etwas, aber er ist der Macher.

Von daher nehmen Sie diese vier Gedanken heute Morgen mit, zu diesem Predigttext, von der selbst wachsenden Saat.

Das wir gemeinsam immer wieder einüben: Sorgsam und sorgenfrei zu leben und Gemeindearbeit so gestalten.

Dass wir für uns selber einen gesunden Rhythmus finden. Also auch für uns als Gemeinde einen Rhythmus leben zwischen engagiertem Tun/wirklichem Sich-einsetzen und Zeit-haben, Sich-auszuruhen; kulturell etwas zu tun und sich wirklich zu entspannen, etwas schönes zu tun, was dem Leben dient.

Dass wir gemeinsam einüben, Geduld zu haben. Und das wachsen lassen zulassen können, in aller Geduld; bei uns selber und bei den anderen Menschen, mit denen wir zu tun haben.

Und das uns diese feste Gewissheit prägt: Gott kommt zu seinem Ziel.

Mit dieser Welt, mit unserer Gemeinde, auch mit jedem von uns persönlich.

Amen.